ETH zürich

life

Das Magazin für die ETH-Community
Oktober 2020

Von Bergün bis Singapur

Die Standorte der ETH

Nachhaltige Mobilität

Der ETH Link wird elektrisch

Ab dem 14. September 2020 verbinden Elektrogelenkbusse den Campus Hönggerberg mit dem Campus Zentrum. Die neuen ETH Link-Busse sind vollelektrisch und 18 Meter lang. Sie haben 38 Sitzplätze und 93 Stehplätze sowie zwei Rollstuhlplätze. Für ETH-Angehörige, die während der Fahrt auch digital unterwegs sind, gibt es ein öffentliches WLAN und USB-Ladesteckdosen. Neu fährt der ETH Link im Zentrum und an der Station Haldenegg jeweils vier Minuten früher auf den Hönggerberg, damit man die Busse aufladen kann.
www.ethz.ch/elektrischer-link →

Die Zahl

245

Auf dem Hönggerberg wurde Mitte August grosses Gerät aufgefahren: Ein Spezialkran brachte ein 245 Tonnen schweres Betonrondell in Position. Es dient als Gehäuse für eine geotechnische Zentrifuge, die Erdbeben und deren Auswirkungen auf Baugrund und Bauwerke simulieren kann. In Europa gibt es nur drei mit einer vergleichbaren Grösse. Mit einem Durchmesser von 9 Metern und der Fähigkeit, 2 Tonnen Material auf 250 g zu beschleunigen, gehört sie gar zu den grössten weltweit.
www.ethz.ch/zentrifuge →

Foto: Nicola Pitaro

Erweiterung der Schulleitung

Zwei neue Vizepräsidentinnen gewählt

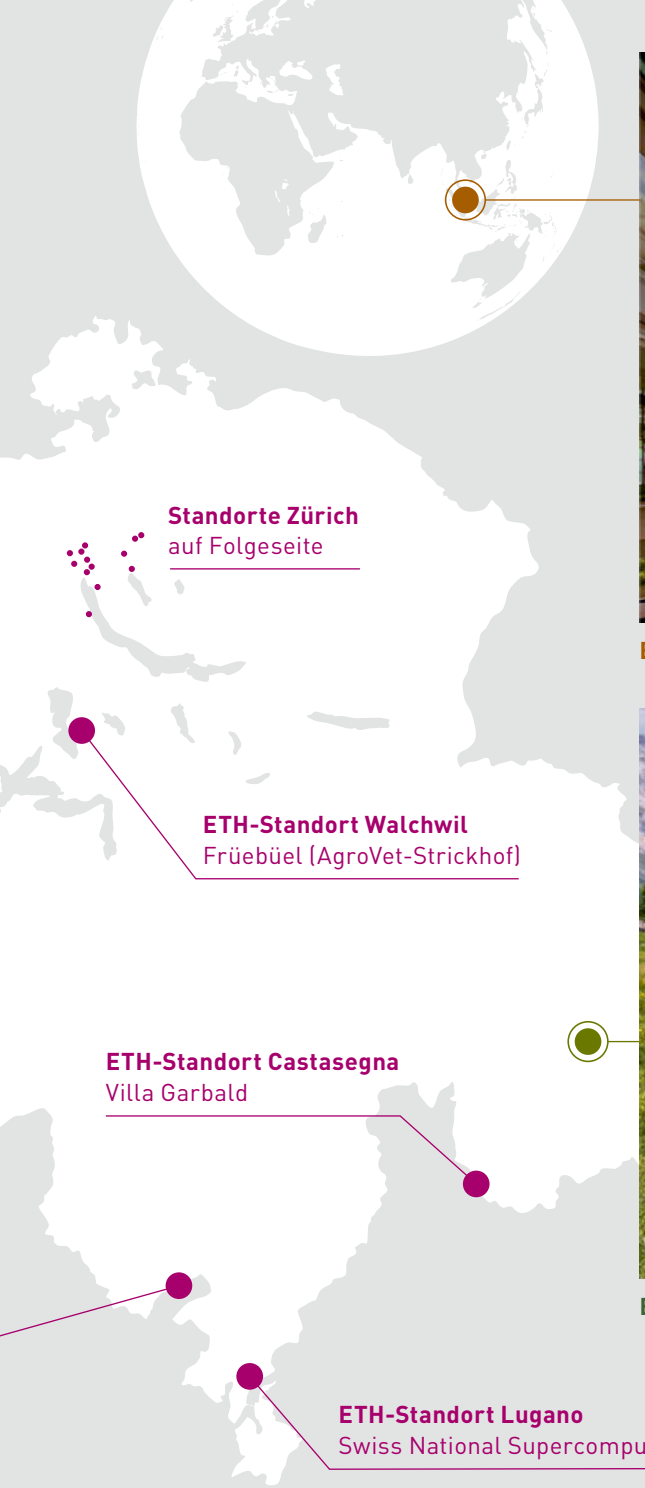
Um auch in der Führungskultur und der Personalentwicklung zu den besten Hochschulen der Welt zu gehören und ihre Stellung als einer der Innovationsmotoren der Schweiz langfristig zu sichern, erweitert die ETH Zürich ihre Schulleitung. Auf Antrag von ETH-Präsident Joël Mesot hat der ETH-Rat die Personalexpertin Julia Dannath-Schuh als neue Vizepräsidentin für Personalentwicklung und Leadership und die ETH-Professorin Vanessa Wood als neue Vizepräsidentin für Wissenstransfer und Wirtschaftsbeziehungen ernannt. Julia Dannath-Schuh wird die Schulleitung ab dem 1. November 2020 verstärken, Vanessa Wood startet am 1. Januar 2021.
www.ethz.ch/sl-erweiterung →

Foto: Markus Bertschi

Neuer ETH-Blog

Fünf Werte für die ETH – rETHink!

Verantwortung, Offenheit, Vielfalt, Teamgeist, Exzellenz: Sind das die Werte, denen wir künftig nachleben wollen? Oder leben wir sie bereits? Kommen diese Werte vor, wenn Sie die ETH beschreiben? Oder verbinden Sie mit unserer Hochschule andere Werte? Der Workstream «Kulturentwicklung» des Projekts rETHink lädt alle ETH-Angehörigen ein, sich an der Wertediskussion zu beteiligen. Teilen Sie Ihre Gedanken mit der Community und schreiben Sie einen Beitrag im rETHink-Blog:
www.ethz.ch/rethink-blog →



ETH-Standort Singapur Singapore-ETH Centre (SEC)

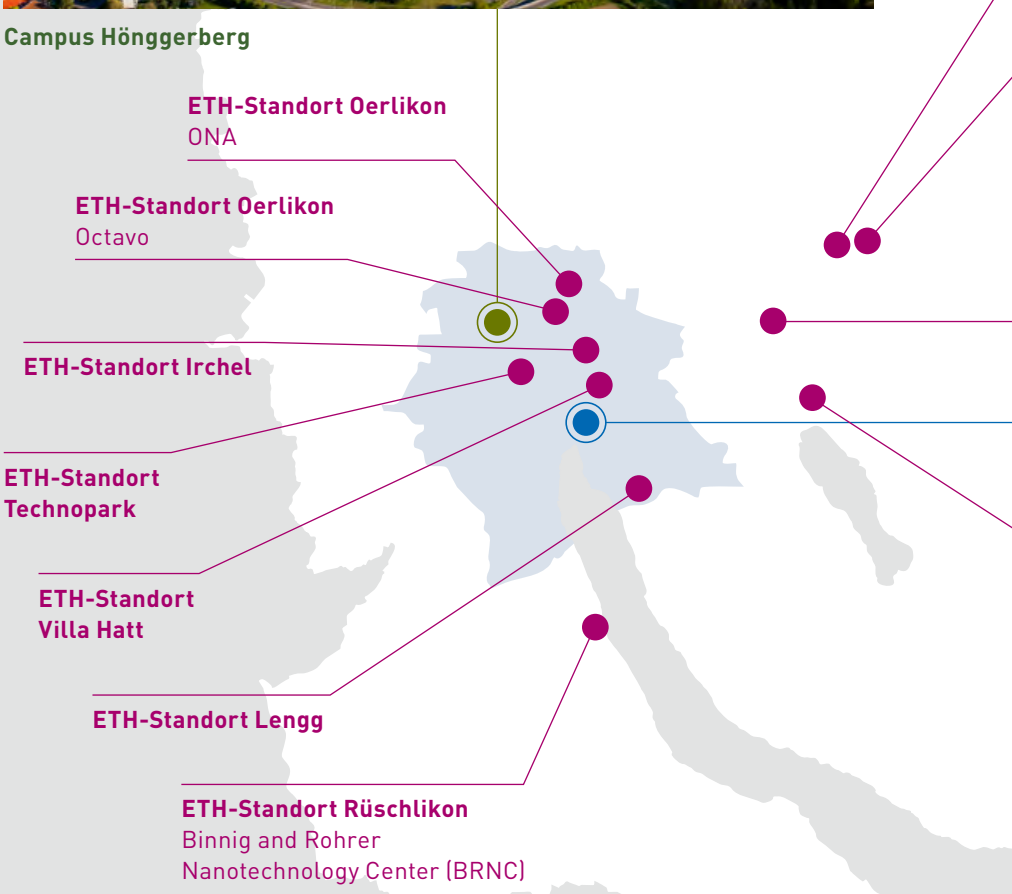
ETH-Standort Bergün Alp Weissenstein (AgroVet-Strickhof)

einerseits der Standort Lindau gestärkt werden, wo die ETH bereits seit den 70er-Jahren mit der Forschungsstation für Pflanzenwissenschaften vertreten ist, und andererseits die Vernetzung zwischen universitärer Forschung und landwirtschaftlicher Praxis gefördert werden.

Dass der direkte Bezug zur landwirtschaftlichen Praxis in der Stadt Zürich weitgehend fehlt, liegt auf der Hand. Aber weshalb braucht es gleich drei Vertretungen in der Schweiz? Mit den unterschiedlichen geografischen Lagen kann AgroVet-Strickhof alle für die Schweizer Landwirtschaft relevanten Höhenstufen abdecken. So eignet sich der Betrieb Früebüel im Kanton Zug wegen seiner Lage auf 1000 m ü. M., um Forschungsfragen im Zusammenhang mit Landwirtschaftsbetrieben im Voralpenraum zu untersuchen. Erforscht wird etwa, wie sich die Fütterung auf den Stoffwechsel von Mutterkühen auswirkt. Auf der Forschungsstation Alp Weissenstein der Bündner Gemeinde Bergün übersommern die Kühe. Dank dieses zusätzlichen Standorts auf über 2000 m ü. M. können die Auswirkungen der alpinen Höhenlage auf die Gesundheit und die Leistung der Tiere untersucht werden.

Die Forschenden nutzen die Standorte als Plattform für ihre Projekte und können die Infrastruktur nach Bedarf in Anspruch nehmen. Dabei profitieren sie sowohl vom Service, den der Strickhof für das ganze landwirtschaftliche Zentrum in Lindau erbringt, als auch von den Dienstleistungen an den Campus-Standorten Zentrum und Hönggerberg.

Campus Hönggerberg



Standort versus Campus

Durch ein Vollangebot an Lehre, Forschung, Wissenstransfer und ebendiesen Dienstleistungen zeichnet sich nämlich ein Campus gegenüber anderen ETH-Standorten aus. Dazu zählen auch Verpflegungs- und Freizeitangebote. Die ETH verfolge bewusst eine Zwei-Campus-Strategie mit Hauptstandort Zürich, betont Ulrich Weidmann, Vizepräsident für Infrastruktur: «Je grösser ein Standort ist, desto einfacher können wir gute Serviceleistungen anbieten, bei kleinen Standorten fehlt dafür die kritische Masse.» Die Fokussierung auf zwei Campus zahle sich auch finanziell aus; so könnten am Hönggerberg Heizung oder Logistik viel effizienter und damit auch ökologischer betrieben werden.

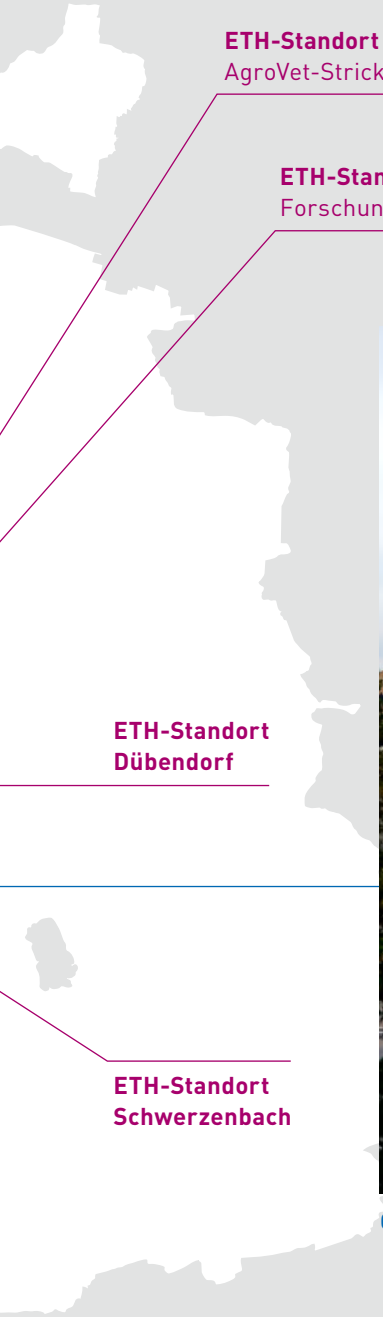
Nur wenige Standorte verfügen über eigene Personal- oder IT-Verantwortliche. Dazu zählen das Swiss National Supercomputing Centre im Tessin, das Singapore-ETH Centre oder der Standort Basel. Obwohl in Basel auch Lehre und Forschung betrieben werden, gilt der Standort nicht als Campus, denn ein solcher umfasst immer mehrere Departemente.

Themencluster Life Sciences

Mit der benachbarten Pharmaindustrie, der Universität Basel und ihren Spitälern bieten sich den Forschenden des Departements Biosysteme (D-BSSE) in Basel ideale Voraussetzungen für interdisziplinäre Projekte in den Bereichen Medizin und Life Sciences. Die Partnerorganisationen wiederum profitieren von der Kompetenz in den Ingenieurs- und Datenwissenschaften, die die ETH an den Standort Basel bringt. Beispiele dafür sind die gemeinsame «Basel Personalized Health Initiative» im Bereich der Personalisierten Medizin und das Botnar Research Center for Child Health von D-BSSE und Universität Basel.

Am einzigen ETH-Departement ausserhalb des Hauptstandorts Zürich arbeiten und lernen rund 300 Mitarbeitende, 20 Professorinnen und Professoren und über 300 Masterstudierende und Doktorierende. Welche Herausforderungen stellen sich dem Departement aufgrund seiner speziellen Lage? «Forschung in Basel wird noch zu wenig mit der ETH Zürich in Verbindung gebracht», sagt Niko Beerenwinkel, Vorsteher des D-BSSE. «Wir möchten die ETH darum noch besser sichtbar machen. Umgekehrt wollen wir den Standort Basel an der ETH Zürich bekannter machen und Möglichkeiten für Forschungskooperationen aufzeigen.»

Zur Stärkung der ETH-Präsenz in Basel wird der Neubau BSS beitragen, der 2022 bezogen wird. Das Forschungs- und Lehrgebäude wird alle Forschungsgruppen des D-BSSE in unmittelbarer Nähe zu wichtigen Partnern unter einem Dach vereinen.



Campus Zentrum

Globale Herausforderungen in Asien

Während das D-BSSE rund 80 Kilometer vom Hauptstandort trennen, liegen zwischen Zürich und dem einzigen ETH-Standort ausserhalb der Schweiz mehr als 10 000 Kilometer. Mitten in Asien, im pulsierenden Stadtstaat Singapur, entstand vor zehn Jahren das Singapore-ETH Centre for Global Environmental Sustainability (SEC). Hier kann die ETH Forschung betreiben, um ökologisch nachhaltige Lösungen für globale Herausforderungen zu entwickeln. Beispiele hierfür sind die Urbanisierung, die in Asien sehr schnell voranschreitet, die Resilienz von komplexen gesellschaftlichen und Infrastruktursystemen oder die Entwicklung neuer Gesundheitstechnologien. Die Inter- und Transdisziplinarität, die alle Forschungsprojekte am SEC auszeichnet, wird im CREATE Tower besonders gefördert: Mehr als 1000 Forschende von Spitzenuniversitäten wie Cambridge, dem MIT, Berkely oder der National University of Singapore (NUS) arbeiten hier auf engstem Raum zusammen.

Für HR, Finanzen, Infrastruktur und Kommunikation hat das SEC vor Ort ein Team aufgebaut, in dem grösstenteils Bürgerinnen und Bürger aus Singapur arbeiten. Für die Forschungsadministration jedoch ist die ETH in Zürich zuständig.

Die grosse Distanz zum Hauptstandort konnte das SEC dank Telekommunikation schon Jahre vor der Corona-Krise gut überbrücken. Um Flugreisen zu reduzieren, versucht das SEC, die Präsenzzeiten an beiden Standorten jeweils zu verlängern. «Die fast perfekte virtuelle Kommunikation zwischen den Standorten täuscht jedoch oft darüber hinweg, dass grosse klimatische, kulturelle oder politische Unterschiede existieren», sagt Gerhard Schmitt, Leiter des Singapore-ETH Centre. «Diese Herausforderung macht aber auch den Reiz des Lebens und Arbeitens in Singapur aus.»

Ein Blick in die Zukunft

Die ETH Zürich soll und will trotz beschränktem Platzangebot am Hauptstandort auch in Zukunft neue Forschungsbereiche erschliessen können. Die grösste Herausforderung werde dabei sein, das akademische Wachstum zeitnah mit Liegenschaften unterstützen zu können, so Ulrich Weidmann. Im Oktober hat das Stadtparlament von Zürich den Planungsgrundlagen für den Ausbau des Campus Hönggerberg zugestimmt. Zudem wird der Umzug der Schulleitungsbereiche Infrastruktur sowie Personalentwicklung und Leadership an den Standort Octavo Oerlikon Flächen für die Forschung im Campus Zentrum freispielen.

Und wie sieht es bei den Standorten aus – rechtfertigt sich der Aufwand für Betrieb und Koordination? «Ja, denn durch die Konzentration auf den Hauptstandort befinden sich aufwendige Infrastruktur und Labors vorwiegend in Zürich», sagt Weidmann. «Wenn es die weiteren Standorte nicht gäbe, könnte die ETH viele Forschungsbereiche gar nicht abdecken.» ■

www.ethz.ch/campus →

«Sitzen ist das neue Rauchen»

Seit März 2019 hat die ETH Zürich einen eigenen Arbeitsmediziner. Im Interview erzählt Leonhard Sigel, wie er die Corona-Krise erlebt, und erklärt, weshalb die Grippeimpfung nicht für alle empfohlen ist – dafür aber das dynamische Sitzen.

Interview Anna Maltsev **Fotos** Gian Marco Castelberg

Herr Sigel, als Arbeitsmediziner an der ETH waren Sie seit Februar im Dauereinsatz. Wie würden Sie diese Zeit beschreiben?
Es war eine sehr intensive und spannende Zeit, emotional aber auch sehr fordernd. Nicht nur für mich, sondern für alle meine Kolleginnen und Kollegen der Abteilung Sicherheit, Gesundheit und Umwelt (SGU), die in der Bewältigung dieser Langzeitkrise mitgedacht und mitgearbeitet haben. Ohne die Aufgabenteilung und den intensiven Austausch innerhalb der SGU wäre die Arbeit nicht zu bewältigen gewesen.

Gibt es etwas, das Ihnen besonders in Erinnerung geblieben ist?
Die Unterstützung von allen Seiten. Als sich in der Schweiz beispielsweise eine Knappheit an Schutzmaterial abzeichnete, sind zahlreiche Hilfsangebote chinesischer Hochschulen bei uns eingetroffen. Generell habe ich das letzte halbe Jahr als eine unglaubliche Teamleistung erlebt, die sich innerhalb der SGU, aber auch abteilungsübergreifend an der ETH und hochschulübergreifend entwickelte, um gut durch die Krise zu kommen.

Was sind Ihre Hauptaufgaben in der aktuellen Krise?
Im Pandemie-Krisenstab der ETH berate ich den Leiter des Krisenstabs Ulrich Weidmann aus medizinischer Sicht zu Schutzmassnahmen. Ausserdem tausche ich mich mit den Kantonsärztinnen von Zürich aus. Daneben berate ich auch ETH-Angehörige bei medizinischen Fragen zur Pandemie.

Und welche Figur macht die ETH bei der Krisenbewältigung aus Ihrer Sicht bislang?
Wir sind schnell gestartet mit den ersten Massnahmen und waren meist auch etwas strenger als vergleichbare Organisationen, vor allem, weil wir eine sehr internationale Community haben an der ETH und das Studienjahr auf keinen Fall gefährden wollten. Mein Eindruck ist, dass alle am gleichen Strang ziehen und sich bewusst sind, dass Entscheide, die vor einem Monat sinnvoll waren, aufgrund neuer Erkenntnisse wieder angepasst werden müssen.

Wie viele Corona-Fälle gab es bis jetzt an der ETH?
Glücklicherweise kam es unter den ETH-Angehörigen bisher nur zu rund zwei Dutzend Fällen, die alle frühzeitig isoliert werden konnten.

Und was passiert, wenn ein ETH-Angehöriger an Corona erkrankt?
Dann überprüft der Kantonsärztliche Dienst, ob das Schutzkonzept der ETH eingehalten wurde. Wenn das der Fall ist und es sich um einen Einzelfall handelt, muss nur die erkrankte Person in Isolation. Ich begrüsse es aber, wenn Vorgesetzte bei einem Verdachtsfall präventiv das ganze Team bis zum Testergebnis ins Homeoffice schicken.

> «Die Arbeitsplatzbesuche waren vor der Pandemie die Highlights meiner Arbeit.»
>
> **Leonhard Sigel, Arbeitsmediziner ETH**

Was sind Ihre Aufgaben als Arbeitsmediziner an der ETH ausserhalb von Corona?
In der Sektion Arbeitssicherheit und Gesundheitsschutz organisieren zwei Mitarbeitende die Erste Hilfe an der Hochschule und beraten ETH-Angehörige bei Fragen zu Gebäudeschadstoffen, beispielsweise Asbest. Ich selbst bin zuständig für Risikoanalysen im Bereich Mutterschutz. In Zusammenarbeit mit meinen Kolleginnen, die das Know-how zu Arbeitssicherheitsfragen in Laboren und Werkstätten beisteuern können, stelle ich sicher, dass Schwangere im Labor arbeiten können, ohne ihre oder die Gesundheit ihres Ungeborenen zu gefährden. Ausserdem analysiere ich die Situation bei arbeitsplatzbezogenen Beschwerden und entwickle mögliche Lösungen. Und ich führe ergonomische Einzelberatungen und Schulungen durch.

Kann jeder ETH-Angehörige solch eine Beratung in Anspruch nehmen?
Ja, jeder kann sich für eine Beratung bei mir melden. Grundsätzlich ist es natürlich viel besser, solche Beratungen präventiv zu machen und nicht erst, wenn Beschwerden da sind.

Welche Faktoren beeinflussen unsere Gesundheit noch?
Das schädlichste ist der Bewegungsmangel, den wir tendenziell alle haben. Eine Stunde Bewegung pro Tag müsste es eigentlich mindestens sein. Das hat eine enorm positive Auswirkung auf unser Wohlbefinden und unsere mentale Gesundheit. Das andere ist die Über- und Fehlernährung. Und natürlich ein massvoller Konsum von Genussmitteln.

Haben sich die Faktoren in den letzten Jahren verändert?
Es wird immer deutlicher, wie wichtig Bewegung und wie schädlich das Sitzen ist. Sitzen ist das neue Rauchen. Auch wenn man am Abend drei Stunden Sport treibt, kompensiert das nicht die negativen Effekte von zu langem Sitzen, wozu Stoffwechselstörungen wie Diabetes, Herz-Kreislauf-Erkrankungen und Erkrankungen des Bewegungsapparats gehören. Ich empfehle allen, mindestens alle zwei Stunden aufzustehen und etwas herumzugehen, besser jede Stunde. Und das dynamische Sitzen ist auch sehr empfehlenswert.

Was versteht man unter dynamischem Sitzen?
Man sollte den Bürostuhl so einstellen, dass die Lehne beweglich ist und sich immer wieder vor- und zurücklehnen. Das regt den Kreislauf an, schont die Bandscheiben und stärkt die Rumpfmuskulatur. Daneben sind auch Walking Meetings ratsam, am besten an der frischen Luft. Das ist nicht nur ergonomisch und epidemiologisch sinnvoll, sondern das Gehen fördert auch den Gedankenfluss und die Kreativität.

Nun stehen wieder die Grippeimpfungen an, welche die SGU wie jedes Jahr kostenlos anbietet. Sollten sich alle impfen lassen?
Da die nationalen Impfstoffvorräte produktionsbedingt begrenzt sind, sollten sich nur Personen mit einem erhöhten Komplikationsrisiko bei einer Grippeerkrankung impfen lassen, wie etwa Schwangere, chronisch Kranke oder Personen ab 65 und Menschen, die engen Kontakt zu diesen Gruppen haben.

Worauf freuen Sie sich am meisten in der Zeit nach Corona?
Ich freue mich darauf, wieder vermehrt ETH-Angehörige an ihrem Arbeitsplatz zu besuchen, sie zu beraten und zu unterstützen und dadurch Berufskrankheiten zu verhindern. Die Arbeitsplatzbesuche waren vor der Pandemie die Highlights meiner Arbeit. Und ich möchte dabei nicht nur zur Gesundheit der ETH-Angehörigen beitragen, sondern auch zu deren Wohlbefinden und ihrer Motivation. Ich glaube, das ist das, was wichtig ist für die ETH: Gesunde und hoch motivierte Mitarbeitende, die sich wohlfühlen. ■
www.ethz.ch/sgu →

«Drei Stunden Sport am Abend kompensieren die negativen Effekte von zu langem Sitzen nicht.»

Leonhard Sigel, Arbeitsmediziner ETH

Leonhard Sigel ist 1966 in Waiblingen bei Stuttgart geboren. Er hat Humanmedizin in Ulm studiert und sich zum Facharzt für Allgemeine Innere Medizin und Arbeitsmedizin weitergebildet. Zudem hat der 53-Jährige den MAS Arbeit und Gesundheit an der ETH Zürich absolviert. Vor seiner Anstellung an der ETH war Leonhard Sigel unter anderem bei den SBB und der EPFL tätig. Er wohnt mit seiner Frau und seinen zwei Söhnen in Bern.

Wege aus verfahrenen Situationen

Bei gravierenden Konflikten, Drohungen oder Übergriffen am Arbeitsplatz scheint eine Vermittlung oft chancenlos. Ein neues Reglement zeigt auf, wie an der ETH auch schwierige Situationen gemeistert werden können.

Text Norbert Staub

Markus T.* weiss nicht mehr weiter. Im Rahmen seiner Doktorarbeit nutzt der junge Wissenschaftler ein Labor der ETH. Seit gut einem Jahr geht er dort fast täglich ein und aus. An seiner Arbeit hat er Freude, er fühlt sich zunächst gut integriert. Als Markus eine Unachtsamkeit begeht und dadurch ein Set von Proben unbrauchbar wird, muss die Forschungsgruppe einen grösseren Sondereffort leisten, um den Schaden zu beheben.

Einem Arbeitskollegen ist der Vorfall spürbar aufgestossen. Nach anfänglicher Zurückhaltung lässt er im Kollegenkreis kein gutes Haar an Markus und seiner Leistung. Auch ihm selbst gegenüber macht der Kollege immer häufiger abwertende Kommentare und gibt ihm zu verstehen, dass er seinem Auftrag nicht gewachsen sei und sich eine andere Beschäftigung suchen solle. Unterstützung von anderen Gruppenmitgliedern bleibt aus, immer mehr Kollegen wenden sich von Markus ab. Seine Gespräche mit dem Teamleiter über die Situation verlaufen im Sand, er fühlt sich immer unwohler und zunehmend isoliert. Schliesslich konsultiert Markus die ETH-Webseite Respekt und vereinbart ein Gespräch mit der neu geschaffenen externen Ombudsstelle der ETH.

Frühzeitig Beratung anfordern

«Markus T. geht richtig vor», meint Ernestine Hildbrand, Projektleiterin bei Human Resources. «Wer spürt, dass im Arbeitsumfeld etwas nicht mehr stimmt, sollte das Problem bei einer geeigneten Stelle zur Sprache bringen. Vor allem, wenn man sich ungerecht behandelt, belästigt oder sogar bedroht fühlt.» Dabei sollte, falls möglich, die oder der Vorgesetzte die erste Anlaufstelle sein, so ihre Empfehlung.

Das Angebot der Anlauf- und Kontaktstellen an der ETH ist im letzten Jahr gewachsen. Ein Auslöser dafür waren Vorfälle in den vergangenen Jahren, bei denen es an Respekt gegenüber Mitarbeitenden mangelte und es zu Konflikten kam. So wurde die externe Ombudsstelle ins Leben gerufen sowie eine interne Beratungs- und Schlichtungsstelle Respekt, die spezifisch Beratung und Hilfe in Fällen von Mobbing, Belästigung und Diskriminierung anbietet. Auch diese Stelle wird durch eine externe, unabhängige Beratungsstelle ergänzt.

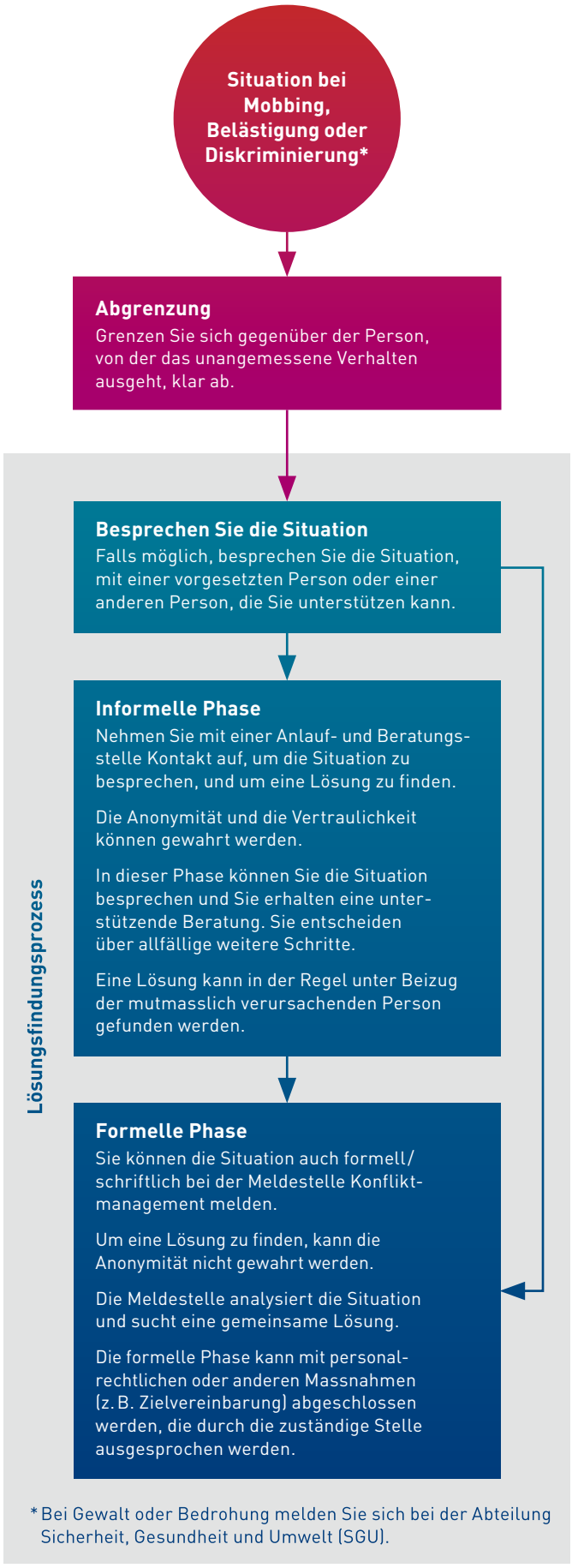
«An der ETH Zürich erwarten wir in der Zusammenarbeit gegenseitigen Respekt und Wertschätzung», betont Lukas Vonesch, Leiter Human Resources. «Verstösse gegen den Verhaltenskodex der ETH tolerieren wir nicht, und wir gehen gemeinsam mit Betroffenen dagegen vor.» Wie das konkret abläuft, beschreibt nun das auf den 1. September 2020 in Kraft gesetzte Reglement betreffend Meldungen von Angehörigen der ETH Zürich über unangemessenes Verhalten.

Mitsprache aller Hochschulgruppen

Der Reglementstext ist breit abgestützt: Einbezogen waren die Ombudspersonen, die Hochschulversammlung (HV) und alle Hochschulgruppen wie etwa die Mittelbauvereinigung AVETH und der Studierendenverband VSETH. Werner Wegscheider, Professor für Festkörperphysik und HV-Präsident, ist mit dem Erreichten zufrieden. «Die Rollen der verschiedenen Anlauf- und Beratungsstellen sind nun klar definiert.» Dies gilt auch für die Ombudspersonen. Dazu wurden parallel zur Entwicklung des Reglements die entsprechenden Bestimmungen der ETH-Organisationsverordnung (OV) geschärft.

> «Wichtig ist: Nutzen Sie frühzeitig eines der Angebote und lassen Sie sich beraten. Je früher, desto besser können Konfliktsituationen erkannt und entschärft werden.»
>
> **Ernestine Hildbrand, HR-Projektleiterin**

Die Arbeit an den Details war entscheidend: «Für Betroffene ist es zum Beispiel wichtig, dass die Fachpersonen im Rahmen ihrer Abklärungen nur mit Einverständnis der betroffenen Person deren Anonymität aufheben dürfen.» Hier habe es bisher Unsicherheiten gegeben. «Ich bin froh, dass jetzt präzise formuliert ist, wie der Umgang mit der Anonymität gehandhabt wird, wie beide Seiten geschützt werden und wie für einen vertraulichen und fairen Ablauf gesorgt wird», sagt Werner Wegscheider.



*Bei Gewalt oder Bedrohung melden Sie sich bei der Abteilung Sicherheit, Gesundheit und Umwelt (SGU).

Klare Prozesse

Hauptmerkmal des Meldeprozesses ist dessen zweiteilige Struktur. In einer ersten, informellen Phase wird versucht, gemeinsam mit der betroffenen Person möglichst rasch und einfach zu einer Lösung zu kommen. Wichtig in dieser Phase ist: Die meldende Person hat die nächsten Schritte in der Hand, wirkt aktiv mit und ihr Anliegen wird vertraulich behandelt. Meistens geht es in dieser Phase um persönliche Beratung und Unterstützung. Nur wenn die Person es wünscht, können die Fachpersonen eine Vermittlung angehen.

Eine betroffene Person kann in einem nächsten Schritt eine schriftliche Meldung bei der Meldestelle Konfliktmanagement einreichen und so die formelle Phase einleiten. In dieser Phase müssen beide Konfliktparteien angehört werden, dazu erfolgt die Aufhebung der Anonymität. «Die HV findet diese Zweiteilung des Prozesses sehr sinnvoll», so Werner Wegscheider. «Insbesondere auch, dass an der Schnittstelle zwischen den Phasen ein Konfliktmanagement eingeführt wurde. Die damit betraute Person versucht noch einmal, eine frühzeitige Einigung zu erreichen.»

Alle Wege führen zu Hilfe

Wie findet Markus T. nun heraus, welche Meldestelle sich für seine Situation am besten eignet? Mit anderen Worten: Beeinflusst es das Verfahren, wenn er statt der internen die externe Ombudsstelle oder die Fachstelle Respekt ansteuert? «Überhaupt nicht», betont Ernestine Hildbrand. «Alle Anlauf- und Beratungsstellen sind offen und beraten Sie bei Ihren individuellen Anliegen.» Je nach den Kompetenzen, die ein Fall verlangt, würden sie die Ratsuchenden allenfalls weiterleiten. «Wichtig ist: Nutzen Sie frühzeitig eines der Angebote und lassen Sie sich beraten. Je früher, desto besser können Konfliktsituationen erkannt und entschärft werden», unterstreicht die Personalexpertin.

> **«Dass die ETH heute vielfältige und niederschwellige Anlaufstellen anbietet, ist erfreulich und mit das Wichtigste bei diesem Thema.»**
>
> Werner Wegscheider, HV-Präsident

Dem pflichtet HV-Präsident Wegscheider bei: «Dass die ETH heute vielfältige und niederschwellige Anlaufstellen anbietet, ist erfreulich und mit das Wichtigste bei diesem Thema.» Notwendig sei ausserdem, dass Betroffene, die sich melden, rechtzeitig Schutzmassnahmen erhalten. Darauf hat die HV in der Diskussion über das Reglement deutlich hingewiesen. «So ist sichergestellt, dass Ratsuchende die Angebote auch wirklich nutzen», hält Werner Wegscheider fest.

Anlauf- und Beratungsstellen

ETH-Angehörige, die sich von internen und neu geschaffenen externen Stellen professionell und vertraulich beraten und unterstützen lassen möchten, wenden sich an:

Ombudspersonen der ETH Zürich

Dr. Peter M. Frischknecht
Dr. phil. II *(ehemaliger Departementskoordinator)*

Dr. Margrit Leuthold
Dr. phil. II / executive MBA
(2020 nicht aktiv)

Prof. em. Gerhard Tröster
Dipl.-Ing. Elektrotechnik
(em. Professor für Elektronik)

Kathrin Teuscher
lic. iur. Rechtsanwältin / Mediatorin SAV *(externe Ombudsperson)*

ETH Beratungs- und Schlichtungsstelle Respekt: Mobbing, Belästigung und Diskriminierung

Dr. Ulrich Schärer
lic. phil. Psychologie / dipl. Betriebswiss. ETH NDS

Dr. Monika Keller
Dr. sc. nat ETH / CAS Beratung in der Praxis

Externe Beratungsstelle Respekt: Mobbing, Belästigung und Diskriminierung

Claudia Stam
lic. phil. Psychologie

Florian Schneider
lic. iur. Rechtsanwalt

Meldestelle Konfliktmanagement

Damaris Vassella
lic. iur. / Mediatorin CAS IRP-HSG

Weitere Informationen und Kontaktangaben zu diesen und weiteren Stellen finden Sie unter:
www.respekt.ethz.ch → Anlauf- und Beratungsstellen

Fotos: Giulia Marthaler; Jonas Weibel; Foto Müller; Ulrich Schärer; Philippe Wiget; Piktors

So wie im Fall von Markus T. Nach einigen Beratungsgesprächen willigt er ein, die Situation gemeinsam mit der ganzen Forschungsgruppe zu klären. In den Gesprächen ist das ganze Team gefordert. Sie führen aber schliesslich dazu, dass Missverständnisse geklärt werden und sich das Teamklima deutlich verbessert.

Ein Reglement garantiert zwar noch keine Lösung. «Doch Betroffene wie Markus T. und auch alle weiteren Beteiligten haben jetzt die Sicherheit, dass es konkrete Angebote und Wege gibt, die zu einer Deeskalation führen können», sagt HR-Chef Lukas Vonesch. «Ich denke, bereits dieses Wissen trägt dazu bei, dass der Faden nicht immer reissen muss.» ■

*** Name und Situation sind fiktiv.**

Lorenz Hurni
Professor am D-BAUG und Prorektor Studium

Zwischen Karten und Noten

Text Rebecca Lehmann **Foto** Florian Bachmann

Die Kartensammlung im Keller des HIL-Gebäudes am Campus Hönggerberg nutzt Lorenz Hurni nicht nur zu Recherchezwecken, sondern auch als Proberaum mit seinem Sopransaxofon. «Die Musik hilft mir, den Kopf freizubekommen», sagt der Professor für Kartografie. Am liebsten spiele er die Begleitstimme zu Stücken aus verschiedenen Musikstilen oder improvisiere mit Kollegen aus dem D-BAUG.

In den letzten Monaten kam sein Instrument aber vor allem auf dem Balkon seines Walliser Chalets für seine Nachbarn zum Einsatz, wo er den Lockdown und die unterrichtsfreie Zeit verbrachte. Mit Blick auf das Matterhorn war der gebürtige Bieler neben dem Online-Unterricht vor allem in seinem Amt als Prorektor Studium beschäftigt. In dieser Funktion leitet er die Kommissionen für die Aufnahmeprüfungen sowie für die Vergabe des Exzellenzstipendiums ESOP und behandelt Beschwerden von Studierenden, meist im Zusammenhang mit Notenvergaben und Zulassungen. Er wolle der Hochschule mit diesem Engagement etwas zurückgeben, denn er sei sehr dankbar für die Freiheiten und das Vertrauen, das ihm als Wissenschaftler entgegengebracht werde.

Zur Kartografie führte den 57-Jährigen sein Interesse an der Visualisierung raumbezogener Objekte und Phänomene. So kartierte er schon als 15-Jähriger die Findlinge in einem Wald in Biel und gewann damit den ersten Preis im Wettbewerb «Schweizer Jugend forscht». Heute setzt er als Chefredaktor des «Atlas der Schweiz» mit interaktiven 3D-Visualisierungen neue kartografische Konzepte um, und im «Schweizer Weltatlas» bringt er Schülerinnen und Schülern nicht nur die Geografie, sondern auch politische Territorialkonflikte näher. Sein aktueller Forschungsschwerpunkt ist die Erschliessung historischer Karten mit Methoden des maschinellen Lernens. Diese führen ihn denn auch in die Kartensammlung im Kellergeschoss – wenn es die Musik nicht tut. ■

Roland Sigrist
Leiter Cybathlon

Illustration: Kornel Stadler

Neue Zeiten, neuer Cybathlon

Die Situation war schwierig. Wir wollten richtig reagieren, aber kaum jemand konnte weiterhelfen. Zwei Monate vor dem am 2. und 3. Mai 2020 geplanten Cybathlon war klar: Aufgrund von COVID-19 können wir keinen internationalen Anlass mit und für Menschen mit Behinderungen organisieren. Noch bevor das Veranstaltungsverbot vom Bund gesprochen wurde, hatten wir den Cybathlon auf den Herbst verschoben. Die teilnehmenden Teams aus der ganzen Welt waren erleichtert – und wir waren es auch. Wir alle hatten mit dem neuen Datum wieder eine Perspektive und ein gemeinsames Ziel.

Ganz kurz haben wir durchgeatmet, dann war klar: Wir müssen uns etwas einfallen lassen. Internationale Teams, Pilotinnen und Journalisten, die im September nach Zürich zu einem Grossanlass reisen sollen? Nein. Den Event im Stadion ins Jahr 2021 verschieben? Ebenfalls keine Option. Die Teams können sich nicht ewig finanzieren, vor allem Studierendenteams sind oft projektbasiert. Cybathlon käme zum Stillstand. Seit fast vier Jahren bereitet sich die Community auf den grossen, zweiten Cybathlon vor, dessen erste Ausgabe 2016 aus dem Nichts kam und alle so geflasht hat.

Während dieser Phase der Corona-Unsicherheit habe ich einen Text erhalten, ein Zitat von Albert Einstein mit dem Titel «Die Krise»: «Eine Krise ist der grösste Segen, der einer Person oder einem Land passieren kann, denn sie bringt immer Fortschritt. Die Kreativität entsteht aus der Panik, genauso wie der Tag auf die Dunkelheit der Nacht folgt.»

Und so haben auch wir die Situation genutzt, um ein neues Cybathlon-Format zu gestalten. Für uns eine unglaubliche Chance! Zunächst mussten wir aber alle Involvierten von unserem neuen Format überzeugen, insbesondere die internationalen Teams, die 2016 schon dabei waren. Sie träumten vom Stadion, von den Fans, die ihnen zujubeln, und von den Kameras, die aus allen Perspektiven spektakuläre Bilder für die ganze Welt einfangen. Einige Teams waren am Anfang sehr skeptisch. Später schrieben sie uns, wie inspirierend es sei, dass wir sie mitreissen und nicht nachlassen, das wertvolle Projekt auch in schwierigen Zeiten anzutreiben. Aussagen, die unglaublich guttun und motivieren.

Am 13. und 14. November werden wir Geschichten erzählen – die der Pilotinnen und Piloten, der Forscherinnen und Forscher. Die Teams fordern sich über den ganzen Globus hinweg heraus, absolvieren die Parcours bei sich in der Heimat und liefern die Bilder aus ihren Ländern. Und doch sind alle verbunden mit dem gleichen Ziel: eine Welt ohne Barrieren zu schaffen. Schauen wir mal, was die Cybathlon 2020 Global Edition bewegen kann. Ich freue mich extrem darauf! ■

Roland Sigrist

Zur Person

Roland Sigrist war beim ersten Cybathlon 2016 der Wettkampfleiter und ist seit 2017 Leiter des Projektes.
www.cybathlon.ethz.ch →

Interdisziplinäre Zusammenarbeit besser nutzen

Interdisziplinäres Denken kommt während des Bachelorstudiums vielfach zu kurz. Man besucht Vorlesungen in Physik, Chemie oder Biologie – Gemeinsamkeiten bleiben dabei aber oft unentdeckt. Und das, obwohl viele Konzepte universell sind. Die Gründe dafür sind wohl verschieden: Mal ist es vielleicht die unbewusste Bequemlichkeit, dem zusätzlichen Denkaufwand zu entrinnen, oder es fehlt das nötige Verständnis, um die nicht immer trivialen Konzepte in einem anderen Kontext anzuwenden.

Im Masterstudium wurde es dann besser. Das erste Mal eine eigene Forschungsarbeit. Das erste Mal das Gelernte anwenden. Und das erste Mal so richtig begreifen, wie wichtig die chemischen Grundlagen im Biologie-Studium eigentlich sind. Was während der letzten Jahre gelehrt worden war, bekam endlich Hand und Fuss. Kollaborationen mit Forschenden aus anderen Bereichen bargen neue Blickwinkel und Möglichkeiten.

Nun in meinem Doktoratsstudium haben fachübergreifende Kooperationen einen noch höheren Stellenwert bekommen. Denkanstösse von Experten aus der Lehrforschung, die Chance, neue Ansätze wie Storytelling im Vorlesungssaal zu erproben, und die theoretischen Überlegungen, warum diese Ansätze zu einem grösseren Lernerfolg führen könnten, neurowissenschaftlich zu validieren, eröffnen mir nie erwartete Perspektiven.

Das durch Zusammenarbeit verfügbare Wissen an der ETH ist unvorstellbar mannigfaltig. Wir sollten dieses für neue Lehransätze nutzen, um schon zu Beginn des Studiums interdisziplinäres Denken zu fördern.

Samuel Tobler, Doktorand an der Professur für Lehrwissenschaften mit Schwerpunkt Universitätslehre
www.imsb.ethz.ch →

Nachhaltig geschützt

Sie möchten sich mit einer Gesichtsmaske nicht nur schützen, sondern auch punkto Nachhaltigkeit und Optik die richtige Wahl treffen? Die waschbare Community-Maske im neuen ETH-Design könnte die Lösung sein. Die Schutzwirkung entspricht den Empfehlungen der Swiss National COVID-19 Science Task Force, und baumwollähnliche Garne sowie eine hohe Luftdurchlässigkeit sorgen für Tragekomfort. Der in der Schweiz gewobene Stoff besteht zu 60 Prozent aus recycelten Fasern. Zudem wird die Maske von einem Verbund von Sozialeinrichtungen in der Schweiz genäht. Erhältlich ist sie in den ETH Stores Hönggerberg, Polyterrasse und Sonneggstrasse sowie online. (Foto: ETH Zürich / Josef Kuster)

www.eth-store.ch →